Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 46

Artikel: Herbstnacht

Autor: Schilling, Helmut

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647013

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 46 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 17. November 1934

Herbstnacht. Von Helmut Schilling.

Kälte senkt sich aus den Sternen
In die klare Nacht hinein;
Sie durchfliesst der Fluren Breite,
Und in ungeheurer Weite
Bis in alle Himmelsfernen
Ueberschauert sie das Sein.

Schwarze Bäume stehn und starren,
Rings umglüht von Rot und Rost.
Doch die steifen Blätter hangen
Müde in verschwiegenem Bangen
An den Aesten, und sie harren
Reglos auf den letzten Frost.

Bis sie endlich niedergleiten,
Sanft und still in ihrem Fall,
Stund um Stunde, bis am Morgen
Sie sich alle tief geborgen,
Und die frostdurchstarrten Weiten
Wieder atmen rings im All.

Der Möisi-Schlag. Berndeutsche Novelle von Rudolf v. Tavel (1866—1934). 1

Der Möisi-Schlag isch es Hus — oder besser gseit: es Hüsi amene stotzige Bärgbort ob Kanderstäg, uf der Bärgsyten undermuuret, vornenuse, gäge d'Ussicht, ganz hölzig. Der Schindelmantel isch bruun, z'plätzewys schier schwarz. Aber es gseht elter us als es isch. Das merkt me grad, wenn me-n-ynegeit. Da isch alles no so suber und schmöckt vo Bärgholz, wie wenn's erscht färn bouet worde wäri. Näbe der Hüstüre steit e große Hagrosebusch, vo dene Hagrose, wie me se numen i de Bärgen obe findt. Wenn dä blüeit, so wird me ganz verliebt i das Hüsi. Male möcht me's oder lieber no 's choufen und sech drinne ga ynischte, für nie, niemeh wieder usez'müeßen under d'Lüt. Ganget, lueget, öb i nid rächt ha? — Wo-n-es sygi? — Im Wald, uf nere chlyne Blütti. Aber, dir chönntet allwäg lang sueche, wenn dr nam Möisi-Schlag frage würdet. Dä Name kennt nume, wär ganz i däm Hüsi daheim isch. I der Schrybstube vom Notar Mäderli z'Mittholz unde, wo's i Verwaltung het, heißt es Chalet Larix, und i der Umgäged kenne's d'Lüt numen underem Name „ds Müllers". Itz ganget und suechet's! Was wette mr, dir findet's no einisch nid. Es ghört nämlech dem Herr Lopi Häbsguet. Dür dä isch es zu sym luschtige letschte Name cho, und das isch eso gange:

Dä Lopi — vo Rächtswäge Leopold — isch ds einzig Chind gsi vom Herr Michael Häbsguet und syr härzesguete Frou Therese, geboreni Müller. Si het ihm das Ferie-Hüsi ybracht und du derzue äbe no dä Lopi, und wo ds Glück so groß gsi isch, daß es ein dunkt het, es chönnt i hundert Jahre nid um ne Zoll wyter wachse, het di bravi jungi Muetter ihri Ouge zueta und vo där ganze schöne Wält nütmeh begährt z'wüsse.

Der Herr Michael isch dagsässe mit sym füfjährige Buebli uf de Chneuen und het a Gott und Ewigkeit nüt begriffe. Vo allne Syte het men ihm gseit, er sötti ume ne Frou und der Bueb e Muetter ha. „Ja, ne Muetter!" het er zu sich sälber gseit, „und e Frou! Dir verstandet öppis dervo. I ma kei anderi meh um mi ume ha, und wär chönnti däm Bueb Muetter sy. Die möcht' i o gseh." Und wenn er a sys Ferie-Hüsi dänkt het, so het er erscht rächt niemerem meh ds Glück gönnt, dert inne z'wohne. „Nie niemeh gangen i mit nere Frou dert yne." Er isch nidemal meh allei gsi hi z'bringe. Het der Notar Mäderli gschriebe, er müeßi absolut einisch cho luege wäge Reparature, so het er ihm g'antwortet: „Machet nume! Machet, was sy mueß, und schicket mr d'Rächnung." Das Hüsi het einisch sys alte bruunsametige, wohlschmöckige, rosebekränzte stille Glück dem Bueb söllen übergä, damit er ds Härz vo syr Muetter no einisch gspüri schla. Zwüschenyne het kei anderi Uhr i dene Stübleni söllen ufzoge wärde.

Wie mängisch hätti's doch der Papa Häbsguet gluschtet, syni Gschäftssorgen abz'chlemmen und i sys Lärche-Hüsi z'zügle! Und syni Fründ und Verwandte, wo gseh hei, wie ne d'Längizyti na der Frou z'mitts i der Arbeit het mache z'alte, hei an ihm tribe: „Gang doch! Und wenn's o numen übere Suntig wär. Z'erscht het er ne g'antwortet, er heigi nid derwyl, es paß ihm nid, er troui dem Wätter nid, und was ihm sünsch öppe no z'Sinn cho isch. Speter het er nume no m'm gseit und z'letscht gar nütmeh und der Chopf gschüttlet. D'Lüt hei gmerkt, daß er kei Rat begährt, und